

Jona Tomke Garz (2022). Zwischen Anstalt und Schule. Eine Wissensgeschichte der Erziehung „schwachsinniger“ Kinder in Berlin, 1845–1914. Bielefeld: transcript

Rezension von Kristina Schierbaum

Die Sorge um „erziehungsschwierige“ Kinder mündete im 19. Jhd. in ein transdisziplinäres Projekt der Moderne, in dem verschiedene Wissensordnungen in einen Diskurs darüber eintraten, was als „gesund“ oder „krank“, „normal“ oder „abweichend“ anzusehen sei (Dietrich-Daum et al., 2018, S. 9). Das Interesse an Entwicklungs- und/oder Erziehungsschwierigkeiten beförderte Praktiken zur Bestimmung von Leistung und Leistungsvermögen, um „anormale“ oder „schwachbegabte“ Kinder zu identifizieren und ggf. auszugrenzen, was zu einer Differenzierung institutionalisierter Bildungsangebote führte (Reh et al., 2021, S. 7). Hier knüpft die im Jahr 2021 mit dem Dissertationspreis der Sektion Sonderpädagogik der DGfE ausgezeichnete und im darauffolgenden Jahr publizierte Dissertationsschrift, an der Schnittstelle von Historischer Bildungsforschung, Wissens- und Psychiatriegeschichte des Theologen Jona Tomke Garz, an. Sie ist eingebunden in das DFG-Projekt „Profession und normative Ordnungen in der Entstehung der urbanen Hilfsschule: Die Modernisierung der Regierung des Sozialen“ unter der Leitung von Vera Moser, in welchem untersucht wurde, wie das Hilfsschulkind entstand. Außerdem wurde die Dissertation durch das Graduiertenkolleg „Inklusion – Bildung – Schule“ an der Humboldt-Universität zu Berlin, das 2015–2022 von der Hans-Böckler-Stiftung finanziert wurde, unterstützt.

Indem Garz Kindergesundheit erforscht, die in Anstalt und Schule ihre räumliche Gestalt und institutionalisierte Wirkung entfaltete, leistet er im Rahmen des Forschungsansatzes der „Praxeologie“ (Hoffmann-Ocon et al., 2020) einen Beitrag zur sonderpädagogischen Historiographie. Dabei gerät das „Aufschreibesystem“ in den Blick, das sich seit dem 18. Jhd. in universitären Kliniken und Psychiatrien entwickelte. Es umspannt all jene Praktiken, die in der Psychiatrie die Herstellung, Adressierung, Speicherung und Verarbeitung von Daten ermöglichen (Borck & Schäfer, 2015 in Garz 2022, S. 13). Garz formuliert als Ausgangspunkt seiner Untersuchung die zentrale These, dass dieses System übernommen wurde, um im Übergang zum 20. Jhd. den Umgang mit „schwachsinnigen“ Kindern in Idiotenanstalten, Nebenklassen und Hilfsschulen zu organisieren. Nachdem er das Thema und sein Erkenntnisinteresse dargelegt hat, zeigt er im ersten Kapitel auf, welcher Begriffe und Konzepte sich die „Schwachsinnigenpädagogik“ im Zeitverlauf bedient und

welche Kategorisierungsversuche sie von ihnen übernommen hat. Im Rahmen methodologischer Überlegungen begründet er nachvollziehbar, weshalb er sich den Praktiken des Wissens als Forschungsgegenstand über Akten zuwendet und sie als „Zeugnisse der durch sie selbst verkörperten Praktiken und Kulturtechniken“ (Garz, 2022, S. 19) rekonstruiert. Anschließend gibt Garz einen lesenswerten Überblick zum Forschungsstand sonderpädagogischer Geschichtsschreibung; und beschreibt seinen umfangreichen Quellenkorpus. In seine Analyse gingen neben Formularen und Vordrucken, mittels derer ab 1881 in der städtischen „Idiotenanstalt Dalldorf“ und ab 1903 in der „XV. Hilfsschule in Berlin Tiergarten“ Kinder beobachtet, begutachtet und verwaltet wurden auch Akten von Carl Wilhelm Saegerts Heil- und Bildungsanstalt sowie Sachakten der Stadtverordnetenversammlung zu Berlin ein.

Im Kontext historischer Aufarbeitung von Schülersauslese setzt die Studie bei den Anfängen von Diagnostik und Erziehung „Blöd- und Schwachsinniger“ in Berlin (1846–1881) und somit zeitlich *vor* der Etablierung von Hilfsschulen und der damit verbundenen grundlegenden Transformation des Schulsystems an. In Kapitel zwei entfaltet Garz am Beispiel der Arbeit Saegerts und seiner Anstalt das Diskursfeld; und arbeitet die Relevanz von Gesundheits- und Körperfunktionslehre für Saegerts Versuche der Kategorisierung und Therapie im Feld der Institutionalisierung der Bildung „Blödsinniger“ heraus. Kapitel drei widmet sich der Institutionengeschichte der „Idiotenanstalt Dalldorf“ und beschreibt, inwiefern das psychiatrische „Aufschreibesystem“ in der Erziehungsanstalt übernommen wurde, das über die Darstellung des Falles von Willy G. detailreich nachvollzogen werden kann. Die Kapitel vier, fünf und sechs zeichnen den Diskurs, wo „Schwachsinnige“ am besten beschult werden sollten, nach und ergründen, wie das „Aufschreibesystem“ aus der „Idiotenanstalt“ in Form von „Personalbogen“ erst in das Gemeindeschulsystem und später als „neuer Bogen“ (Garz, 2022, S. 170) in das Hilfsschulsystem integriert wurde. Dies gelingt Garz nicht nur über die Untersuchung und Darstellung der Entwicklung, Veränderung und Funktion der seriellen Vordrucke in die Organisation des Verwaltungsvorgangs der Überstellung von Kindern in Nebenklassen und Hilfsschulen, sondern auch über die Analyse ihrer Bedeutung für die Konsolidierung der Kategorie „Schwachsinn“ auf der einen Seite und für den (fach-)öffentlichen Diskurs um die weitere Institutionalisierung und Ausdifferenzierung der Hilfsschulpädagogik als Profession auf der anderen Seite. Kapitel sieben zeigt wiederum, wie das Wissen der Hilfsschullehrer:innen, das sich in den »Personalbogen« materialisierte, über Berliner Schulen hinaus bis in das preußische Militär und in Strafverfahren hineinwirkte und dazu beitrug, die Hilfsschulpädagogik zu stärken. Das achte Kapitel fasst die zentralen Erkenntnisse zusammen und diskutiert abschließend noch einmal die Bedeutung des »Aufschreibesystems« für die Institutionalisierung der „Schwachsinnigenbildung“ und die Professionalisierung der Hilfsschulpädagogik.

Jona Tomke Garz rekonstruiert in seiner überzeugenden Studie über die Aktenanalyse Praktiken des Wissens und schreibt eine Wissensgeschichte der Erziehung „schwachsinniger“ Kinder und ihrer Institutionalisierung auf der Basis reichhaltiger, archivierter Quellen, die nicht nur für Inklusionsforschende und Sonderpädagog:innen von Interesse ist. Ausgehend von der Historie der „Idiotenanstalt Dalldorf“ und der Wirkung der Praxis des Aufschreibens von dort in (Hilfs-)Schulen, Militär und Justiz hinein, werden Forschungs-

lücken geschlossen, die an die aktuelle Frage, wie Wissenspraktiken in Pädiatrie, Pädagogik (Erziehung und Unterricht) und Verwaltung an der Markierung von Normabweichungen mitwirk(t)en, anschlussfähig sind.

Literatur

- Dietrich-Daum, Elisabeth, Ralser, Manuela & Lobenstein, Elisabeth (Hrsg.) (2018). Editorial. *VIRUS - Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin*, 17, 9. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. <https://doi.org/10.1553/virus17>
- Garz, Jona Tomke (2022). *Zwischen Anstalt und Schule. Eine Wissensgeschichte der Erziehung „schwachsinniger“ Kinder in Berlin, 1845–1914*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839458525>
- Hoffmann-Ocon, Andreas, De Vincenti, Andrea & Grube, Norbert (2020). Möglichkeiten und Grenzen der Praxeologie in der Historischen Bildungsforschung. Einleitende Überlegungen zu einem facettenreichen Forschungsansatz. In Andreas Hoffmann-Ocon, Andrea De Vincenti & Norbert Grube (Hrsg.), *Praxeologie in der Historischen Bildungsforschung* (S. 7–52). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839453742>
- Reh, Sabine, Bühler, Patrick, Hofmann, Michéle & Moser, Vera (2021): Einleitung. Prüfen, Testen, Auslesen und Zuweisen. Zum Inklusions-Paradox des Schulsystems. Sabine Reh, Patrick Bühler, Michele Hofmann & Vera Moser (Hrsg.), *Schülerauslese, schulische Beurteilung und Schülertests 1880–1980* (S. 7–28). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt. <https://doi.org/10.35468/5890>

Autor:in

Kristina Schierbaum, Dr., DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, FDZ Bildung – IZB.

Forschungsschwerpunkte: Historische Bildungsforschung, Kindheitsgeschichte, Heimerziehung im 20. Jahrhundert.

Anschrift: DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Rostocker Straße 6, 60323 Frankfurt am Main

E-Mail: k.schierbaum@dipf.de